

Hans-Jürgen P. Walter

Nicolai Hartmanns *Kritische Ontologie* („wie sie als Grundlage der Gnoseologie anzustreben ist“) und der *Kritische Realismus* der Gestaltpsychologie („Berliner Schule“/Gestalttheorie)

Ein erfundener Dialog über eine ungeschriebene Dissertation

2. Teil

Vorbemerkung

Im ersten Teil des Beitrags (Gestalt Theory 3/2018) wurde die erkenntnistheoretische und ontologische Position der Gestalttheorie (Berliner Schule der Gestaltpsychologie) dargestellt und im Rahmen des Vergleichs mit Nicolai Hartmanns „kritischer Ontologie“ belegt, dass ein von phänomenologisch nicht belegbaren Vorurteilen befreiter „kritischer Realismus“ beiderseits von großer Bedeutung ist.

Am nächsten Tag trat mir Adrian mit einem entschlossenen Gesichtsausdruck entgegen: „Opa, ich hätte gern, dass wir ‚den Sack‘, bevor ich morgen abfahre, zumindest vorläufig, zumachen können, also sagen können: auf einem gewissen Niveau ist die Sache rund.“

„Das heißt, Du willst den Vergleich Nicolai Hartmann (in der Folge kurz: NH) – ‚Berliner‘ noch durchführen? Da fängt ja gleich mein Kopf an zu rauchen ... Wie kriegen wir da System rein?“

„Ach je! System. Du bist offenbar wie ich selbst darauf hereingefallen, dass ich gestern bis zum Schluss die Fiktion vor mir hergetragen habe, der Vergleich komme noch. Beim Hören der Rekorderaufnahme ist mir heute Nacht aufgefallen, dass wir ihn ja, nicht so ganz systematisch sicherlich, aber doch schon weitgehend durchgeführt haben. Ich fände es langweilig, jetzt noch einmal Punkt für Punkt unsere Auflistung von Charakteristika der *Berliner Schule* mit den Positionen NHs zu vergleichen.“

Ich meine, dass wir die Übereinstimmung fürs erste schon hinreichend erörtert haben. Dazu kann ich Dir zusätzlich noch ein paar NH-Stellen vorlesen, von denen wir, ich kann mich irren, noch keinen Gebrauch gemacht haben, die das untermauern, zunächst zu den Punkten 1-4 z.B.:

1. ‚Die Sphäre, in der Subjekt und Objekt einander gegenüberstehen, in die also die ganze Erkenntnisrelation eingebettet ist, ist selbst eine reale‘ (ME, 198). Es gibt für NH eine ‚durchgehende Einheitssphäre des Transzendenten und Immanenten, also sowohl des Objekts als des Transsubjektiven, sowohl des Subjekts als des möglichen Transsubjektiven. Damit verliert sie [die Sphäre der Ontologie] endgültig den Charakter des standpunktlich ausgeprägten Realismus‘ („Metaphysik der Erkenntnis“, in der Folge kurz: ME, S. 200).

2. ‚Erkennendes und Erkanntes haben dieselbe Realwirklichkeit Das erkennende Subjekt hat nur einen inhaltlichen Seinsvorzug, den, daß es das Ganze dieses Realgefüges (einschließlich seiner selbst) noch einmal in sich darstellt, repräsentiert – oder wie ein altes Bild sagt, ‚widerspiegelt‘.

Die Begriffe und Gleichnisse reichen hier zwar alle nicht zu. Aber soviel besagen sie eindeutig: das erkennende Weltbewußtsein ist die Wiederkehr seiner selbst und aller Dinge in der Vorstellung, im Gedanken, in der Meinung und Beurteilung. ...

Im Gegebenheitsverhältnis ist der Aspekt ein anderer. Gegeben ist dem erkennenden Subjekt zunächst alles in Form des Erkenntnisinhalts, wenn schon es naiverweise um diese Form als solche nicht weiß und erst von der einsetzenden gnoseologischen Reflexion darüber belehrt wird. Die Erkenntnisosphäre ist also gerade für die ontologische Besinnung zunächst vorgelagert, und erst durch sie hindurch stößt der Gedanke auf das An-sich-seiende. Darin liegt der Grund, warum die Erkenntnisosphäre, obgleich ontologisch sekundär und allseitig bedingt, dennoch als Gegebenheitsbereich auch im Kategorienproblem das Nächstliegende ist. Sie bedarf darum besonderer Berücksichtigung, nicht um ihrer selbst willen, sondern um der Erfassung des Realen willen. Das Erkennen eben ist das Erfassen‘ („Der Aufbau der realen Welt“, in der Folge kurz: RW, S. 158/9).

Das 2. Zitat kann man als knappe Zusammenfassung von NHs Verständnis von ‚kritischem Realismus‘ auffassen. Es enthält aus ontologischer Perspektive die Unterscheidung Metzgers zwischen Wirklichem und Nicht-Wirklichem im 3. Sinne, also zwischen unmittelbar Gegebenem und Gedachtem innerhalb der Wirklichkeit im 2. Sinne.“

Mich immer noch ein wenig überrumpelt fühlend von Adrians Wandel in der Gesprächsstrategie stammelte ich: „Und, und NH stimmt ja vollkommen mit Metzger überein, wenn der immer wieder betont, dass die phänomenale Welt die gleiche Würde besitzt wie die transphänomenale.“

„Ja, Opa! Und für die weiteren Punkte 5-7 kann man auch rundweg von Übereinstimmung mit NH sprechen. Ich habe die Trennung nur deshalb vorgenommen, weil ich noch ein paar NH-Sätze hinzufügen wollte, die spezieller diese letzten Punkte betreffen. Die Übereinstimmung mit Metzger in der Formulierung

dessen, was er unter Phänomenologie versteht (nicht nur im Unterschied zu Husserl – vgl. in Hartung & Wunsch (in der Folge kurz: H/W), S. 258 –, sondern im Unterschied zu allen, die nicht von einem vorgängigen ‚Transzendenzverhältnis im Erkenntnisphänomen‘ ausgehen), ist geradezu verblüffend klar: Sie ist

„eine vorbereitende Methode, deren Aufgabe darin besteht, sich des Vorerkannten und Gegebenen zu versichern. Diese Aufgabe ist fest umrissen durch die *quaestio facti*. Ihr Mittel ist nicht der Schluß, sondern die Beschreibung. Reine Beschreibung aber ist weit entfernt etwas Leichtes und Einfaches zu sein. Sie muß sich in der Mannigfaltigkeit des Erkannten zurechtfinden, muß vergleichen, Allgemeines und Wesenhaftes herausheben und so erst die Verwertbarkeit des Materials für das Unternehmen des Rückschlusses herstellen. ...

Die Aufgabe ist verantwortungsvoll; denn was eigentlich „gegeben“ ist, darüber sind die Meinungen verschieden. Viele Systemfehler in der Geschichte der Metaphysik wurzeln in einseitiger oder irriger Auslese des Gegebenen. Die Aufgabe ist aber auch mühevoll, denn schon die Begriffe der Umgangssprache reichen nicht zu, das Gegebene eindeutig zu fassen; man muß sie erst erklären, von Äquivokationen reinigen, muß neue prägen. Das ist nur möglich, wenn man sich auf die Phänomene selbst besinnt, in originäre Fühlung mit dem tritt, was diesseits der Begriffsbildung liegt. Man muß also auf Anschauung rekurrieren. Und eben das ist es, was die ‚phänomenologische‘ Methode bewußt in Angriff genommen hat“ (RW, S. 534).“

„Eine gute Ergänzung, Adrian. Und was machen wir jetzt? Ruhens uns aus?“

„Ach, Opa, mir liegt noch ein Buch auf der Seele, das Du mir mitgegeben hattest: eine Dissertation von Ingeborg Wirth (1965): *Realismus und Apriorismus* in Nicolai Hartmanns Erkenntnistheorie.“

„Aha, ja da hatte ich nur mal hineingeschaut. Doktorvater war ein Paul Wilpert (der hat, wie ich sah, über Aristoteles, Th. v. Aquin und Nic. de Cusa publiziert). Wirths kritische Fragen an NH und ihre Antworten darauf erschienen mir als inkonsistentes Konglomerat aus Äußerungen aller möglichen Leute mit den verschiedensten Standpunkten (von irgendwie idealistisch bis rationalistisch), denen oder deren Gewährsleuten NH möglicherweise einmal ‚auf die Füße getreten‘ ist. Einer ihrer Gewährsleute, fällt mir noch ein, sieht NH in der Nähe des ‚Phänomenalismus‘. Also das wüsst ich aber, wenn da was dran wäre. Was ‚Phänomenalismus‘ ist, weiß ich sehr genau und schon sehr lange durch W. Köhlers ‚Werte und Tatsachen‘. Ach, und dann las ich, dass sie ausdrücklich die Auseinandersetzung NHs mit Kant von ihrer Auseinandersetzung mit NH ausschließe (Wirth, S. 45). Das berührte mich sehr seltsam. Schließlich wurde mir ihre ‚Apriorerei‘ zu viel!“

„Opa, Du nimmst mir Mühe ab. Ich verzichte jetzt einfach darauf, meine eigenen Überlegungen zu der Frage zu formulieren, ob sich bei Wirth eigentlich

eine eigene konsistente Grundlage für ihre erkenntnistheoretische Kritik an NH auffinden lässt. Ich gebe Dir jetzt einfach recht und komme gleich auf die von Dir so genannte ‚Apriorierei‘ zu sprechen. Wenn Du nicht schon zu genervt gewesen wärest, hättest Du vielleicht bemerkt, dass das, was an diesem Buch der Veröffentlichung wert war, genau ihre, wenn auch manchmal wirre Analyse der Bedeutung des Begriffs ‚Apriori‘ bei NH ist. Da hat sie was begriffen. NH hat dessen ‚idealistische‘ Bedeutung gründlich seziert und zerstört. Für ihn gibt es, wie sie sagt, kein ‚festes‘ Apriori mehr. Da hat sie recht. Nur weil es mich amüsiert hat, erwähne ich, dass sie in ihrer Liste von Bedeutungen des Begriffs ‚apriori‘ bei NH seine Rede von einer ‚apriorische[n] Konstruktion‘ (RW, S. 536) nicht erwähnt hat.

Völlig wirr erscheint auch mir, wenn sie immer wieder vom ‚intendierten‘ und schließlich auch vom ‚intentionalen‘ Objekt in Bezug auf NHs Verständnis vom ‚transzendentalen Akt‘ der Erkenntnis spricht (Wirth, S. 136/7). Da kann man sich fragen, ob sie überhaupt den Unterschied zwischen dem stets *intentionalen Objekt* eines immanenten Nachdenkens über ein Wahrgenommenes und dem unmittelbar Gegebenen (bzw. Erkannten) begriffen hat, das für NH wie für die ‚Berliner‘ niemals ‚intendiertes‘ oder ‚intentionales Objekt‘ ist. Einem solchen Mangel an Nachvollzug seiner Auffassung begegnet NH schon 1931 in der Diskussion mit Fachkollegen ‚Zum Problem der Realitätsgegebenheit‘ (in H/W).

Im übrigen behauptet Wirth, dass NH für die Auflösung des ‚festen‘ Apriori keine überzeugende Alternative liefere, und scheint zu meinen, dass jeder Versuch, ohne ein ‚festes Apriori‘, ob im Alltag oder mittels empirisch-experimenteller Untersuchungen, ‚Einsichten‘ zu gewinnen, von vornherein zum Scheitern verurteilt sei.“

„So gesehen scheint es sich also um eine Fortsetzung des Streits in der Entstehungszeit kritisch-realistischer Auffassungen zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu handeln. Wie der junge Mitchell Ash 1984 schreibt:

„Aber damit war der Konflikt mit der ‚reinen‘ Philosophie unvermeidlich. Denn genau die Behauptung, daß es möglich ist, erkenntnistheoretische Positionen empirisch zu begründen, wurde von führenden Philosophen dieser Zeit, wie Wilhelm Windelband und Edmund Husserl, schärfstens zurückgewiesen: Sie meinten, das Wesen des Bewußtseins ließe sich nicht experimentell erschließen ...‘ (zit. in Walter 1985, 2. Aufl., S. 2).

Ash nennt hier mit Recht auch Husserl, was einmal mehr belegt, wie verzwickelt die Zusammenhänge sind; denn Husserl ist ja zugleich Befürworter eines gewissen, wenn auch nicht des ‚kritischen Realismus‘ NHs und der ‚Berliner‘. Wir sollten vielleicht noch mal ausführlich den Unterschied zwischen Husserls ‚Aktschema‘ (vgl. in H/W, S. 258), das die ‚Grazer‘ beibehalten, und NHs und der ‚Berliner‘ Verständnis eines ‚transzendenten Aktes‘ aufrollen.“

„Gut, Opa, da können wir drauf zurückkommen. Ich will jetzt aber noch mal ausdrücklich die ‚Apriorierei‘ thematisieren. Die betreibt ja auch NH, wenn man so will, nicht nur in ME. Ich vermute, es hat etwas mit seiner (kritischen) Wertschätzung Kants zu tun, dass er versucht, seine für die traditionelle Philosophie neuen Gedankengänge über den Begriff ‚Apriori‘, gewissermaßen durch ihn hindurch, zu veranschaulichen. Ob er sich dabei des Risikos bewusst war, auf eingefleischte Vorurteile unterschiedlicher Art bei vielen Kollegen, ob Husserlianer oder Neukantianer, zu stoßen, weiß ich nicht. Ich möchte jetzt einmal Karl Duncker (in der Folge kurz: KD) zu Wort kommen lassen. Was nämlich, wie ich meine, zuallererst verstanden werden muss, um NH zu verstehen, sagt Karl Duncker (KD) in seiner von NH hochgelobten Habilitationsschrift ‚Zur Psychologie des Produktiven Denkens‘ (in der Folge kurz: PD, S. 65) so:

„Synthetische Einsicht ist dadurch möglich, daß von einem in bestimmter Gestaltung gegebenen und durch bestimmte Funktionen (Aspekte) charakterisierten Sachverhalt bei identisch festgehaltenen Fundamenten n e u e d. h. zur Charakterisierung nicht mitverwendete Funktionen (Aspekte) vermöge neuer Gestaltungen (Betrachtungsweisen) ablesbar sind.“

Damit wäre die allgemeine Kantische Frage ‚wie sind synthetische Urteile a priori möglich?‘ beantwortet, sofern ‚synthetisch‘ im Sinne eines auf nicht-konstitutivem Mitenthaltensein beruhenden Folgens, ‚analytisch‘ im Sinne eines auf konstitutivem Mitenthaltenseins beruhenden Folgens und ‚a priori‘ im Sinne von einsichtlich verstanden werden.

Unsere Beantwortung des allgemeinen Kantischen Problems unterscheidet sich von der Kantischen grundsätzlich dadurch, daß wir – hierin übrigens mit der Phänomenologie Husserls übereinstimmend – das synthetische Apriori nicht auf im Gegenstand investierte Verordnungen der Vernunft reduzieren, sondern als im Eigenwesen der Gegenstände selbst gründend begreifen‘.“

„Da ist ja ein dickes Kompliment an Husserl enthalten“, rutschte mir heraus.

„So dick ist es auch wieder nicht. Der Einschub zeigt nur, dass KD trotz aller Kritik an Husserl in wichtigen Punkten ihm gegenüber gerecht bleiben möchte, indem er dessen ursprüngliche Bemühung um die Überwindung der idealistischen Einseitigkeiten Kants (transzendentaler Idealismus) anerkennt. Aber was, lieber Opa, ist denn der Kern des KD-Zitats?“

„Die Antwort darauf, lieber Adrian, sollte ich hinkriegen: Unser Denken und Wahrnehmen läuft *nicht* auf uns eingeborenen Schienen, die eben so eingerichtet sind, dass sie uns in gewissen Grenzen das zur ‚Erscheinung‘ bringen, was für einen passenden Umgang mit den uns prinzipiell nicht zugänglichen ‚Dingen an sich‘ nötig ist; vielmehr ist es so, dass wir in der Lage sind, auf analytischem oder synthetischem Wege ...“

„Wobei wie KD a.a.O. sagt, ohne dem Begriff ‚analytisch‘ Gewalt anzutun, in einem etwas erweiterten Sinne auch ‚synthetisches Urteilen‘ als ‚analytisches‘ Vorgehen verstanden werden kann.“

„Ja, leuchtet ein. Dürfte dem Analysis-Verständnis von NH entsprechen. Aber lass mich doch mal fortfahren. Also: ...wir in der Lage sind, *Einsicht* in das ‚Eigenwesen der Gegenstände selbst‘, d.h. in die ‚Dinge an sich‘ zu gewinnen. ‚Apriori‘ erhält nun – das ist das Neue – für die beschriebenen Zusammenhänge die Bedeutung ‚einsichtlich‘. Unser Denkvermögen ist in der Lage, an den ‚Dingen an sich‘ ihnen zugehörige Eigenschaften abzulesen und so *Einsicht* in ihr Wesen zu gewinnen.“

„Gut gemacht, Opa. Aber ist Dir auch klar, was für eine Umwälzung das in der Philosophie nach Kant bedeutet? Husserl jedenfalls hat so wenig wie sein Konkurrent Meinong mehr als halbherzig die sich daraus ergebenden erkenntnistheoretischen, phänomenologischen und ontologischen Konsequenzen gezogen. Das scheint bis heute ein Vorzug NHs und der ‚Berliner‘ geblieben zu sein. Und das prädestiniert sie bis heute dazu, Missverständnissen ausgesetzt zu sein. Das war 1931 so bei der Diskussion über NHs Vortrag ‚Zum Problem der Realitätsgegebenheit‘ wie es in der von Ingeborg Wirth 1965 verfassten Dissertation der Fall ist – und ein Beispiel dafür scheint auch noch der Text D’Annas in der *Gestalt Theory* 2016, No. 1 zu sein.

Da muß ich es doch einmal sagen, was für ein Lichtblick für mich zu Beginn meiner Beschäftigung mit NH die Publikation von Gerald Hartung und Matthias Wunsch von 2014 war. Sie ist eine großartige Zusammenstellung von Texten NHs, versehen mit hervorragenden Kommentaren der Herausgeber.“

„Da stimme ich Dir aus vollem Herzen zu! Mit denen sollten wir ins Gespräch kommen. Deshalb habe ich Matthias Wunsch, der an der Gesamthochschule Kassel arbeitet, gestern ausführlich per E-Brief über Deinen Dissertationsplan berichtet und um kritische Stellungnahme gebeten. Auf der ‚Homepage‘ von Matthias Wunsch entdeckte ich übrigens, dass er gerade mit Gerald Hartung einen Aufsatz über W. Köhlers ‚Affenversuche‘ veröffentlicht hat, beiden also die Gestalttheorie keineswegs fremd ist. Ihre kommentierte Zusammenstellung jedenfalls lässt die Stringenz von NHs Gedankenführung in ihrer Entwicklung hervortreten und kann so einseitigen Interpretationen entgegenwirken. Missinterpretationen der Gestalttheorie gibt es aber auch zuhauf. Falls Du Toccafondis hervorragende Auflistung verbreiteter Vorurteile über die ‚Berliner‘ Gestaltpsychologie in der *Gestalt Theory* (2003, S. 139-157) noch nicht gelesen hast, solltest Du das nachholen. Auf ihre wichtige Arbeit hätte ich Dich schon früher hinweisen sollen.“

„Ja, gib sie mir. Jetzt zurück zu Duncker, Opa! Duncker übersetzt den Begriff ‚Apriori‘ mit dem vergleichsweise unverfänglichen Begriff ‚Einsicht‘ oder ‚Einsichtigkeit‘. Und in der Tat, das ist Ausdruck des Bemühens der Berliner

(Gestalttheoretiker), die Begriffe der Philosophie zu reformieren und so hartnäckigen Vorurteilen, wie sie z.B. mit dem Begriff ‚Apriori‘ verbunden sind, den Boden zu entziehen. Sie verwenden diesen Begriff in der Regel nur noch, wenn es unumgänglich erscheint, so z.B. (wie auch Metzger 1963, S. 45-47) um die Abgrenzung zu Kant zu erläutern, der für sie wie für NH, ich sage mal flapsig, der liebste ‚Sparrings‘ partner ist. Und das ist echter Ausdruck von Wertschätzung! Ohne sich auf ihn, seine weitgehend wirklich klar formulierten und begründeten Auffassungen beziehen zu können, wäre das Proprium ihres ‚kritischen Realismus‘ viel schwerer zu definieren.

Auch Köhler bezieht sich ausführlich auf ihn. Ihn möchte ich hier unbedingt noch kurz zitieren. Nachdem er Kant gewürdigt und auch schon, in Übereinstimmung mit KD, kritisiert hat, schreibt er im Zusammenhang mit der Erörterung des Begriffs der ‚Gefordertheit‘:

‚Noch einmal schien das Problem dadurch gelöst, daß es an einem bestimmten Ort lokalisiert wurde, obwohl dieser Ort jetzt, dem intellektuellen Klima des 18. Jahrhunderts gemäß, kein Ort außerhalb unserer Welt sein sollte. In der Zwischenzeit hatte Descartes gelebt, und allmählich war der menschliche Geist zu einem Gegenstand fast allgemeiner Verehrung unter den Philosophen geworden. War sie im Geist lokalisiert, so schien die Quelle wirklicher Gefordertheit fast jenseits von Zweifel oder Kritik zu liegen. Worte wie ‚der Geist‘ und ‚a priori‘ wurden jetzt zu einem fast so guten Schutz wie es ‚ewig‘, ‚unveränderlich‘ und ‚absolut‘ zur Zeit Platos gewesen waren. Und doch, wenn wir Kants Theorie näher untersuchen, so enthält sie wenig über die Natur wirklicher Gefordertheit, und sie versagt ganz, wenn das Verhältnis dieses Begriffs zu bloßen Tatsachen betrachtet wird‘ (Köhler, 1968, S. 32), denn es ‚hängt die Gültigkeit von Kants Theorie ganz von der Annahme ab, daß es ‚im Material‘ keine inneren Strukturprinzipien gibt‘ (ebd. 30).

So, Opa, jetzt sollten wir vielleicht wirklich noch mal auf Unterschiede zwischen NHs und der ‚Berliner‘ Auffassungen einerseits und Auffassungen zu sprechen kommen, die denen Husserls nahestehen. Du hast mir ja vor einiger Zeit ein unveröffentlichtes Manuskript zugeschickt. Es war der letzte Anstoß, dessen ich bedurfte, um mich für das Thema meiner Diss. zu entscheiden.

Ich fand wichtig, dass Du die Parallelität zwischen NHs und W. Köhlers Auseinandersetzung mit Husserls Phänomenologie belegst. Im Hinblick auf NH zitiere ich jetzt mal nicht ihn selber, sondern H/W, S. 3:

‚Den ersten Schritt seiner Analytik bezeichnet Hartmann selbst als ‚Phänomenologie‘. Er knüpft damit an die gleichnamige, von Edmund Husserl begründete, Denkrichtung an, ohne sich allerdings auf deren idealistische Ausprägung einzulassen. Die Phänomenologie hat Hartmann zufolge eine vorbereitende Funktion. Es geht in ihr um eine Deskription

des vorliegenden Befundes, die angesichts der Fülle der Phänomene Orientierung ermöglicht. Der Befund darf aber weder um die naive, vorwissenschaftliche Erfahrung beschnitten werden, wie es im Szientismus geschieht, noch wie in der Husserlschen Phänomenologie um die wissenschaftliche Erfahrung. Hartmann beharrt darauf, dass 'Wissenschaft mit zu den Erkenntnisphänomenen gehört und denselben Anspruch auf Beschreibung hat' wie die naive Erfahrung.'

Opa, hörst Du überhaupt zu, während Du am Computer rumfummelst?'

„Und ob, Adrian. Es gibt erfreuliche Kontingenzen. Matthias Wunsch hat postwendend geantwortet. Er schreibt (E-Mail v. 05.06.2017), dass ihm unser Projekt, Bezüge zwischen Hartmann und der Gestalttheorie zu erforschen, fruchtbar erscheint. Und er korrigiert mich – das eben passt jetzt so bemerkenswert gut – in meinem Verständnis eines Punktes in dem von Dir zitierten Absatz. Ich hatte nämlich gedacht, H/W würden hier mit ‚idealistischer Ausprägung‘ lediglich Husserls ‚Rückzug‘ auf die ‚ideale‘ Welt der Logik meinen, mit dem er den ‚relativistischen‘ Zumutungen eines ‚Naturalismus‘ (der Überstrapazierung von Begriffen wie ‚Lernen‘ und ‚Evolution‘) zu entgehen suchte (Köhler, S. 32). Sie meinen damit aber Husserls Rückwendung zum ‚erkenntnistheoretischen Idealismus‘, auf die Köhler („Werte und Tatsachen“, in der Folge kurz: WuT, S. 35) ebenfalls hinweist (s.u.).“

„Ja, Opa, mich freut die Antwort und die Klarstellung auch sehr und ich möchte den Brief nachher gern in Ruhe lesen. Aber beide Aspekte bei Husserl – den, den Du fälschlich für den gemeinten gehalten hast und der tatsächlich von H/W gemeinte – sind von Bedeutung und scheinen mir in ihrer Tendenz zusammen zu gehören. Köhler schätzt, wie Du im unveröffentlichten Manuskript sagst, Husserls gute Absicht, ‚Zurück zu den Dingen selbst‘ zu kommen, aber er sieht Husserls Bemühen, ‚alle hypothetischen Elemente aus unserem Bild von den Dingen auszuschalten‘ (WuT, S. 34) als fragwürdig an. So fährt er fort (WuT, S. 34):

‚Was bestimmt denn die wahre phänomenologische Beschaffenheit von etwas? Was muß als hypothetischer Zusatz zu ihr angesehen werden? Was, mit anderen Worten, ist das Kriterium, das Husserl anwendet, wenn er das eine vom anderen trennt? Ich bin nicht sicher, ob Husserl sich der Gefahr voll bewußt war, die diese Fragen in sich bergen.‘

Die Übereinstimmung in der Ablehnung des Husserlschen Vorgehens mit NH in diesem Punkt ist offensichtlich. Ich glaube zwar, dass auch die Begründungen dieser Kritik viel gemeinsam haben, aber das nachzuweisen, bedürfte es eines peniblen Vergleichs der verwendeten Terminologie (NH scheint mir eher die Bedeutungen klassischer philosophischer Begriffe durch ihre implizite Analyse reformieren zu wollen, Köhler geht, wie auch Wertheimer, Koffka und Lewin,

lieber schon einen Schritt weiter, indem er neue Begriffe prägt oder möglichst wenig mit einseitiger Bedeutung belastete aufgreift).

Ich möchte aber hier nicht weiter Köhlers differenzierte Auseinandersetzung mit Husserl referieren. Obwohl er sich auf Schriften Husserls (vor 1913) bezieht, in denen dieser wie er selber Kants Auffassung ablehne, ‚daß das Material der Wahrnehmung und des Denkens unmöglich in gegebener Ordnung und Form auftreten könne‘ (WuT, S. 35), hält er es für falsch, dass Husserl in diesen Schriften die Existenz von ‚sachlicher Gefordertheit‘ (WuT, S. 32) auf den Bereich der Logik beschränken will. Außerdem merkt er schließlich an (WuT, S. 35; vgl. oben H/W, S. 3): In späteren Jahren hat Husserls Phänomenologie eine Wendung genommen, die sie Kants Erkenntnislehre näherbringt.‘

Und darüber sollten wir noch mal sprechen. Zum Beispiel über die Stelle bei Husserl (Nachdruck der 2. umgearbeiteten Aufl. v. 1913: 1968, Bd. 2, I. Teil, S. 75), die auch Duncker zum Teil zitiert (vgl. Walter, 2016):

„Die Empfindungen werden offenbar nur in der psychologischen Reflexion zu Vorstellungsobjekten, während sie im naiven [!] anschaulichen Vorstellen zwar Komponenten des Vorstellungserlebnisses sind (Teile seines deskriptiven Inhaltes), keineswegs aber dessen Gegenstände. Die Wahrnehmungsvorstellung kommt dadurch zustande, daß die erlebte Empfindungskomplexion von einem gewissen Aktcharakter, einem gewissen Auffassen, Meinen beseelt ist; und indem sie es ist, erscheint der wahrgenommene Gegenstand, während sie selbst so wenig erscheint wie der Akt, in dem sich der wahrgenommene Gegenstand als solcher konstituiert.“

„Gut, Adrian. Aber damit für heutige Schüler der ‚Berliner Schule‘ dieses Husserl-Zitat überhaupt halbwegs verständlich wird, muss man wie KD darauf hinweisen, dass darin ‚Vorstellung‘ genannt wird, was für uns ‚unmittelbar gegebene Wahrnehmung‘ ist. Diese ‚Vorstellung‘ zu nennen, ist Teil einer gedanklichen Akrobatik, innerhalb derer es erst in einem unbewussten Akt zu einer Beseelung einer ‚Empfindungskomplexion‘ kommt. Für Hartmann fällt diese Auffassung unter den von ihm abgelehnten ‚Korrelativismus‘ (s.o.).

Um in Husserls Gedankengang halbwegs Logik einkehren zu lassen, müsste man vielleicht seinen Vorstellungsbegriff in ‚Vorstellung 1. und 2. Grades‘ differenzieren (da ihm zufolge in der ‚psychologischen Reflexion‘ ja auch die Empfindungen schon ‚Vorstellungsobjekte‘ sind). Aus gestalttheoretischer Sicht der ‚Berliner‘ besteht jedoch grundsätzlich kein Anlass, eine unmittelbar gegebene Wahrnehmung als ‚Vorstellung‘ zu bezeichnen. Sie verzichtet schlicht auf die unüberprüfbare Annahme eines unbewussten Aktes.“

„Opa, wie Du in Deinem Aufsatz ‚Duncker `meets´ Hartmann‘ (2016) unter Berufung auf KD schon zum Ausdruck bringst, sind Hartmanns wie Köhlers (mit

denen KDs übereinstimmende) Auffassungen unvereinbar mit dem ganzen vierstufigen Konstrukt der Husserlschen Phänomenologie, das seinen Ausgangspunkt in (unbewussten) ‚Empfindungskomplexionen‘ (1) hat, über darauf gerichtete (ebenfalls unbewusste) ‚intentionale Akte‘ (2) zu ‚Gegenstandswahrnehmungen‘ führt (3), die dann vom philosophischen Fachmann mittels gedanklicher Operationen von allen ‚wissenschaftlichen‘ und sonstigen Vorurteilen gereinigt werden müssen, um zum ‚reinen Bewusstsein‘ bzw. (1913, S. 369) zur ‚rein phänomenologische[n] Gattungsidee *intentionales Erlebnis* oder *Akt*, wie dann weiter auch deren reine Artungen‘ (4) zu gelangen (vgl. zu 1-3 Husserl 1913, 1968²⁻⁵, S. 75, zu 4 S. 369).“

„Das ist präzise zusammengefasst, Adrian. Ich möchte an dieser Stelle einmal sagen, dass ich schon vor knapp 20 Jahren die Hoffnung auf eine ausführliche Erörterung des Standorts der Gestalttheorie im Rahmen ihres philosophischen Umfeldes in der Zeitschrift *Gestalt Theory* hegte. Von Boudewijnse war z.B. 1999 (No. 2, S. 140-158) die mit dem Metzger-Preis ausgezeichnete Arbeit über ‚The rise and fall of the Graz School‘ erschienen. Im Jahr 2000 (No. 1, S. 47-62) erschien eine Arbeit von Stephan Goerlich über Husserl (‚Auf die ‚Sachen selbst‘ zurückgehen – Berührungspunkte zwischen philosophischer Phänomenologie und gestalttheoretischer Psychotherapie‘). Mein hochbegabter und kluger Psychotherapie-Schüler Goerlich, auf den ich große Hoffnungen setzte und in dem ich schon den nächsten ‚geschäftsführenden Herausgeber‘ der *Gestalt Theory* als würdigen Nachfolger von Jürgen Kriz sah, starb 2004 mit 38 Jahren an den Folgen eines mir rätselhaften ‚Weichteil‘-Krebses am Oberschenkel.“

„Opa, ich merke, du trauerst. Sagst Du auch noch was zu Stephan Goerlichs Beitrag?“

„Abgesehen davon, dass er eine Fülle von Bezügen zwischen zeitgenössischen Philosophen und Psychologen schildert, würdigt er wie Köhler (WuT, S. 34 ff.) das Anliegen Husserls, einer Vermischung wissenschaftlicher Vorurteile und kurzschlüssiger Theorien mit Phänomenen entgegenzuwirken. Er sieht aber bei aller Wertschätzung für Husserls ‚Epoché‘ (das ist dessen Bezeichnung für das, was Du eben als 4. Charakteristikum aufgeführt hast) auch klar schon die Unterschiede zwischen der ‚Berliner‘ Gestalttheorie und Husserls Phänomenologie.

Es ist nicht so, dass die kritischen Fragen, die Husserl mit seiner phänomenologischen Methode beantworten wollte, sich mit der Kritik an ihr erledigt hätten. Vielleicht kann sie zumindest im Bereich des Gedachten, Konstruierten (dessen, was Metzger ‚Nichtwirkliches im 3. Sinne‘ nennt) der Aufklärung von ‚Zu-kurz-Gedachtem‘ zugute kommen, kaum jedoch vermag sie der Klärung im Bereich der in unserem Sinne ‚unmittelbar gegebenen Phänomene‘ dienen, die eben ‚unmittelbar‘ in der transzendenten Berührung mit einem ‚An-sich-Seienden‘ im Bewusstsein entstehen. Denn diese unmittelbare Art der Erkenntnis gibt es im ‚Intentionalitäts‘-Konstrukt Husserls nicht.“

„Und es ist unzweifelhaft, Opa, dass bei allen Unterschieden in Details Franz v. Brentano und Alexius v. Meinong *vor* Husserl schon, Christian v. Ehrenfels als Gleichaltriger (Schüler und lange enger Freund von Meinong), Stephan Witasek und Vittorio Benussi (10-20 Jahre jünger) mehr oder weniger ähnliche Auffassungen im Hinblick auf eine ‚Fundierungstheorie‘ und eine ‚Produktionstheorie‘ des Gegenstandsbewusstseins im Sinne Husserls vertreten haben. Das betrifft z.B. die Punkte 1-3 in meiner Zusammenfassung (s.o.) .

In Bezug auf Brentano belegt Chrudzimski (2007, S. 31) diese Auffassung von einem ‚intentionalen Akt‘ der Wahrnehmung eines äußeren Gegenstands klar mit einer graphischen Veranschaulichung und merkt an, dass diese Theorie auch Brentanos Schüler übernommen hätten. Dies expliziert er dann im weiteren ausführlich am Beispiel Meinongs, dem Begründer der ‚Grazer Schule‘ der Gestaltpsychologie.“

„Ich glaube, ich durchschaue Dich, Adrian. Du scheust vor der nochmaligen Erwähnung von ‚Meinongs Gegenstandstheorie‘ zurück, die neben seinem Intentionalitätsverständnis das Thema Chrudzimskis ist.“

„Ach, Opa: Ja! Und wenn Du schon eine affektive Regung bei mir so offenlegst, dann zitiere ich auch noch den Schlußsatz von Chrudzimskis Einführung, der da lautet: ‚Zum Schluss danke ich für das Glück, dass ich meine Frau im Bereich des Existierenden finden konnte.‘ Aber nun ist es auch gut. Es geht mir gegen den Strich, um es ‚hartmannianisch‘ auszudrücken, psychische und geistige Schicht und womöglich noch weitere Schichten miteinander zu vermengen. Jetzt weiter:

Mit besonderem Bezug auf Meinongs Schüler Benussi setzt sich Kurt Koffka (1915) als Mitbegründer der „Berliner Schule“ der Gestaltpsychologie und -theorie detailliert kritisch mit den ‚Grazern‘ auseinander, deren fundierungs- und produktionstheoretische Interpretationen der Ergebnisse ihrer Wahrnehmungsexperimente er als phänomenologisch gänzlich überflüssiges spekulatives Beiwerk zurückweist.“

„Tatsächlich haben die Gestalttheoretiker seitdem (namentlich W. Metzger) zwar gern auf wichtige experimentelle Untersuchungsergebnisse der ‚Grazer‘ verwiesen, dieses ‚spekulative Beiwerk‘ dabei aber zumeist ignoriert. Boudewijnse (1999) gibt einen recht guten Einblick in die Entwicklung der ‚Grazer Schule‘ von Meinong bis Benussi (mit dem speziell sich Koffka befaßt). Schüler Benussis in Italien (er war Italiener) entwickelten sich zu bedeutenden Vertretern einer experimentellen gestaltpsychologischen Wahrnehmungsforschung; mit ihnen pflegte W. Metzger freundschaftliche Beziehungen.

Worauf ich aber noch unbedingt zu sprechen kommen wollte, Adrian: Christian v. Ehrenfels spielte aus ‚Berliner‘ Sicht im Umfeld der ‚Grazer Schule‘ eine wichtige Sonderrolle. Darauf weist auch Boudewijnse (1999) hin. Ehrenfels (1890)

beschrieb, als er den Auffassungen Meinongs noch sehr nahestand, das Gestaltphänomen *und* wesentliche Charakteristika desselben.

Allerdings war auch für ihn ‚das Ganze‘ noch ‚mehr‘ (im Sinne von etwas ‚fundiert‘ Hinzutretendem) als die (angeblich) ‚fundierende‘ Summe seiner unverändert bleibenden Teile. Es ist aber nach Wertheimer (1912) schlicht etwas anderes; gemäß Wertheimer (1925, S. 7; Vortrag gehalten in der Kant-Gesellschaft, Berlin am 17. Dezember 1924) gilt:

„Es gibt [reale] Zusammenhänge, bei denen nicht, was im Ganzen geschieht, sich daraus herleitet, wie die einzelnen Stücke sind und sich zusammensetzen, sondern umgekehrt, wo – im prägnanten Fall – sich das, was an einem Teil dieses Ganzen geschieht, bestimmt von inneren Strukturgesetzen dieses seines Ganzen.“

Boudewijnse (1999, S. 153) zufolge glaubte schon v. Ehrenfels,

‘that perceived regularities of the stimulus are not put together into a meaningful whole in the observer. He held that those wholes exist outside the observer and that the parts of the whole belong together for reasons not related to the observer. The Berlin school continued in this tradition ...’

Spätestens mit der letzten Behauptung hat sich Boudewijnse jedoch auf etwas ‚dünnes Eis‘ begeben. Ohne von Ehrenfels’ Verdienste als Wegbereiter der Gestalttheorie schmälern zu wollen, muss gesagt werden, dass er bis zuletzt zumindest an der Fundierungsthese festgehalten hat. Das lässt sich mit folgendem Zitat aus einem Text ‚Über Gestaltqualitäten‘ belegen, den v. Ehrenfels (1937) wenige Wochen vor seinem Tod seiner Frau diktiert hat (Ehrenfels, 1988, S. 168-170):

„Das Wesentliche des Verhältnisses zwischen dem fundierten Inhalt und seinem Fundament ist die einseitige Bedingtheit jenes durch dieses. Jeder fundierte Inhalt bedarf notwendig eines Fundaments. Ein bestimmter Komplex von *Fundamentalvorstellungen* [!, kursiv von mir] vermag nur einen ganz bestimmten fundierten Inhalt zu tragen. Aber nicht jedes Fundament muß von einem fundierten Inhalt gleichsam gekrönt und zusammengehalten werden. Mindestens war das meine Ansicht bei der Konzeption des Begriffes der Gestaltqualität. Andere waren anderer Ansicht. Nämlich, daß die Gestaltqualität mit dem Fundament notwendig gegeben sei, und daß die Arbeit, welche wir etwa bei der Auffassung einer Melodie leisten, nicht in dem Produzieren des fundierten Inhaltes, sondern lediglich in dessen Bemerken gelegen sei. Der erstgenannten Richtung gehörten Meinong und Benussi an, während die zweite Richtung durch Wertheimer und Köhler vertreten wird.“

„Wenn er sagt ‚Mindestens war das meine Ansicht ...‘ kann man das vielleicht doch im Sinne Boudewijnses deuten.“

„Na ja, einerseits verwendete er noch 1937 unzutreffend den Begriff ‚Vorstellung‘, andererseits aber stellte er, wie Arnheim (1960) betont, ‚mit fast seherischem Scharfblick ..., oft nur in Andeutungen, viele der Fragen, die das Ganzheitsproblem noch heute jedem denkenden Forscher aufgibt‘ (S. 79). Und dabei nennt Arnheim nicht einmal das Problem der ‚Gestalthöhe‘, mit dem sich Rausch (1966, S. 926 ff.) ausführlich auseinandersetzt. Man darf ihn keinesfalls mit der von ihm, sich distanzierend, auch ‚Meinong-Schule‘ (1922, in Weinhandl, S. 48) genannten ‚Grazer Schule‘ in einen Topf werfen. Von ihr setzt er sich mehrfach kritisch ab.

„Gut, Opa, ich möchte unbedingt NH noch mal zu Wort kommen lassen. Das war nämlich wirklich eine angenehme Überraschung für mich, dass Hartung & Wunsch in ihren NH-Sammelband (2014) nicht nur den Vortrag ‚Zum Problem der Realitätsgegebenheit‘ (gehalten am 28. Mai 1931 auf der Generalversammlung der Kant-Gesellschaft zu Halle) aufgenommen haben, sondern auch die Diskussionsbeiträge dazu und – vor allem – auch das ‚Schlußwort des Referenten‘. Er nennt ja, wie schon mal gesagt, allzu selten Namen, aber geht hier nicht nur auf seine anwesenden Kritiker namentlich ein, sondern äußert sich auch klipp und klar zu Husserls ‚Aktschema‘. Ich möchte etwas länger als zuvor schon mal daraus zitieren (Hartmann, 2014, S. 258-260):

„In der Kritik meiner Analyse der emotional-transzendenten Akte ist Herr Plessner am weitesten gegangen. Es sind nach ihm überhaupt keine Akte. Ich könnte darauf einfach erwidern, daß mir an dem von Herrn Plessner hineingetragenen ‚Aktschema‘ – es ist das Husserlsche, nicht das meinige – nichts liegt. In der Tat, ob man Erwarten, Hoffen, Fürchten, Ertragen, Wollen, Gesinntsein, Handeln noch ‚Akte‘ nennen will oder nicht, das ändert nichts an dem, was auch Herr Plessner an ihnen als ‚ihre unvergleichliche Durchlässigkeit für die realen Gewalten‘ rühmt. Und nur auf diese kommt es an. Freilich will Herr Plessner sie nicht als ‚Transzendenz‘ gelten lassen. Zur Transzendenz gehöre ‚die Möglichkeit immanenten Abgekammertseins‘ des Subjekts sowie die ‚Kluft‘ zwischen ihm und dem Objekt. Hier wird der Einwand ernst.

Um es kurz zu sagen: gerade umgekehrt, das Fehlen der Kluft und des Abgekammertseins ist nichts anderes als die von mir geschilderte Transzendenz dieser Akte. Von einem nachträglichen Durchbrechen der Subjektsgrenzen habe ich überhaupt nicht gesprochen, weder bei den transzendenten Akten noch sonstwo. Die beliebte Darstellungsweise, als wäre das Subjekt zuerst einmal in sich gefangen und müßte dann erst ausbrechen, um ein Realitätsbewußtsein zu gewinnen – eine Ansicht, die mir heute von mehr als einer Seite nachgesagt wurde –, ist die meinige nicht. Es gibt kein wirkliches Bewußtsein, das nicht von vornherein aufgeschlossen im Zuge der Realgeschehnisse drinstände. Aber das Drinstehen, sofern es ein erlebendes und bewußtes ist, hat seine sehr besonderen Strukturen.

Die Mannigfaltigkeit dieser Strukturen ist es, die ich in den emotional-transzendenten Akten einzufangen und zu beschreiben versucht habe. Das Bewußtsein der Verbundenheit mit der übrigen realen Welt (denn auch das Subjekt ist real) habe ich das 'Realitätszeugnis' oder die 'Realitätsgegebenheit' in diesen Akten genannt. Hält man dieses so fest, so ist der Gegensatz der Meinungen klar. Herr Plessner sagt: wo keine Kluft ist, da ist auch keine Transzendenz; ich sage: wo Transzendenz ist, da gibt es keine Kluft. Dieser Gegensatz läßt sich nicht überbrücken.

.....

Anders faßt Herr Hofmann das Verhältnis zur Erkenntnis: es müßten in den emotional-transzendenten Akten auch 'spezifisch erkennende Momente' enthalten sein. Das wird man zugeben dürfen, wenn man den Erkenntnisbegriff entsprechend weit faßt. Sicherlich aber nicht, wenn man die 'erkennenden Momente' als 'miterlebte immanente Deutung' versteht. Deutung als solche wird ja jedenfalls in diesen Akten nicht 'erlebt', wie ihre Struktur beweist. Aber die bloße Einführung des Deutungsbegriffs zeigt, daß Herr Hofmann Erkenntnis in einem viel zu engen Sinne versteht, um damit den Erlebnisakten gerecht zu werden'.

Im Zitat ist viel von den 'emotional-transzendenten Akten' die Rede. Das kommt daher, dass NH in seinem Vortrag in ihnen die überzeugendsten Belege für eine von uns erfahrbare unabhängige Realität sieht, überzeugender noch als in der einfachen Gegenstandswahrnehmung. Als unzweideutiger Beleg dafür, dass NH mit KD (vgl. Walter, 2016, S. 8) in der Kritik an Husserl (und Brentano) übereinstimmt, bedarf das Zitat wohl keiner Erläuterung.

Das impliziert NHs Übereinstimmung mit der Kritik der 'Berliner' an der 'Grazer Schule' und deren Vorläufern, denenzufolge davon ausgegangen wird, dass es im Bewusstsein 'fundierende' Inhalte einer 'fundierten' Gestaltwahrnehmung gibt, die als solche unverändert bleiben, während die Gestaltwahrnehmung eine neu hinzukommende 'produzierte' Qualität sei. Selbst noch, wenn man die 'erkennenden Momente' als 'miterlebte immanente Deutung' (die sich als Irrtum herausstellen kann) versteht – immanent heißt: 'jedenfalls in diesen Akten nicht 'erlebt' –, ist die Behauptung, es gebe in einer *wahrgenommenen* Gestalt von dieser unabhängige und unveränderte Elemente eine phänomenologisch unbelegbare Spekulation. (Gegenargumente Benussis hat schon Koffka 1915 widerlegt; vgl. dazu auch Köhler, 1924, zit. nach Reprint 1983, S. 190). Die Fundierungstheorie ist 'aus dem selben Holz geschnitzt' wie die Produktionstheorie (Herstellung von Transzendenz erst durch einen 'intentionalen Akt'), der Hartmann aus genau denselben Gründen wie die Gestalttheorie ('Berliner Schule' der Gestaltpsychologie) widerspricht. Wie schon erwähnt, kritisiert NH diese Auffassung auch als weit verbreiteten 'Korrelativismus'."

„Adrian, ich meine, der Vergleich NH – Gestalttheorie hat sich gelohnt. Der Anfang, den KD damit gemacht hat, ist m.W. nirgendwo anders konsequent weitergeführt worden, nicht einmal von Paul Tholey, der sich öfter auf NH als Philosophen des ‚kritischen Realismus‘ bezieht, den er selbst vertritt. Ich glaube, dass unsere Auseinandersetzung mit dieser Frage zu einem eindeutigen Ergebnis geführt hat: Die Übereinstimmung zwischen NHs erkenntnistheoretischen und grundlegenden ontologischen Auffassungen und denen der ‚Berliner‘ geht bemerkenswert weit.“

„Ja, Opa“, sagte Adrian, und wirkte dabei gedankenverloren. „Wir haben, wie mir scheint, meine Dissertation umrissen. Mein Problem bei der schriftlichen Fertigstellung wird, glaube ich, nicht sein, dass ich zu wenig Material ‚im Kopf‘ habe, sondern die Notwendigkeit, viele Impulse zu unterdrücken, noch auf dieses und jenes einzugehen. In manchem, denke ich, geht NH weit über das bei den ‚Berlinern‘ Explizierte hinaus, und umgekehrt gehen die ‚Berliner‘ in vielem über das von NH Explizierte hinaus. Ich denke z.B. einerseits an NHs Schichtenmodell und seine Analyse der Schichten- und Fundamentalkategorien und andererseits z.B. an Köhlers Analyse der ‚Gefordertheit‘, KDs phänomenologische Arbeiten über ‚Lust, Emotion und Streben‘, ‚Ethische Relativität?‘ und ‚Produktives Denken‘, das nicht zuletzt auch ein wichtiger Forschungsgegenstand seines Lehrers Max Wertheimer war (1945, deutsch: 1964). Im Bereich von Überlegungen, die nicht die gemeinsamen Grundauffassungen hinsichtlich ihrer engeren Forschungsarbeit betreffen, finden sich auf beiden Seiten durchaus Meinungsäußerungen (z.B. bei NH in „Das Problem des geistigen Seins“, (in der Folge kurz: GS)), wo sie naheliegen: politische oder spezielle bildungspolitische, die an Klages anknüpfen – dessen Methodik in ‚Handschrift und Charakter‘ und ‚Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft‘ im übrigen durchaus bemerkenswert ‚gestalttheoretisch‘ ist –, über deren Vereinbarkeit sich streiten ließe.“

Du selbst erwähnst in ‚KD `meets` NH‘ KDs Kritik an NH, der wie auch Max Scheler (obwohl beide nicht an ethische Relativität glaubten) eine ‚ideale Wertsphäre‘ konzipiere, ‚aus der unterschiedliche historische Perioden eine unterschiedliche `Auswahl` treffen‘. KD stellt das nicht zufrieden, weil ‚Bedeutungen als Vermittlern zwischen Umständen ... unzureichender Raum zugestanden‘ würde (vgl. Walter, 2016, S. 6; ausführlicher bei KD in Boege & Walter, 2008¹, 2018², S. 73/74). Ich finde auch, dass NH in seiner ‚Ethik‘ am Schluss ein allzu antiquiertes Bild von Religion zeichnet.“

„Hab ich auch gedacht, Adrian. Wenn das mein Religionsverständnis wäre, verträte ich auch einen ‚postulatorischen Atheismus des Ernstes und der Verantwortung‘, wie ihn Max Scheler NH zuschreibt. Du hast ja wohl gesehen, dass uns Matthias Wunsch auf diese Charakterisierung NHs von Max Scheler in ‚Späte Schriften‘, Gesammelte Werke, Bd. 9, S. 141-143 dankenswerterweise

hingewiesen hat. Zu allem Überfluss habe ich eben entdeckt, dass ich längst im Besitz des Scheler-Bändchens ‚Philosophische Weltanschauung‘ (1929) war, wo diese Bemerkung in dem Aufsatz ‚Mensch und Geschichte‘ auf Seite 43 steht. Ich hatte es gewissermaßen ‚auf Vorrat‘ in demselben Antiquariat in Marburg erworben wie die Hartmann-Bände. Ich wusste ja durch Duncker, dass NH und Scheler sich nahestanden.“

„Ich werde den Aufsatz lesen, bin aber jetzt etwas unter Druck durch das, was ich unbedingt heute noch ansprechen wollte. Es gibt bei NH auch hin und wieder Äußerungen, die man vielleicht als ‚dialektisch überschießend‘ bezeichnen könnte. Einmal geriert er sich in einer Polemik gegen die Auffassung, man könne ein ‚wirklich naives Bewusstsein‘ beschreiben, geradezu als extremer Behaviorist (RW, S. 536). Das sind, bezogen auf sein Gesamtwerk, nur ganz wenige kurze Stellen, aber z.B. ist mir die Stelle in einem Zitat, das ich Dir vorgelesen habe (s.o.), nicht aus dem Sinn gegangen – wo er sagt:„... aber das Erkenntnisbild *deckt sich mit dem Seienden nicht*, es ist weder vollständig (adäquat) noch dem Seienden ähnlich‘ (s. S. 11). Ich hatte mich, vielleicht erinnerst Du Dich, damit beruhigt, dass ich eingefügt hatte, dass man letzteres aus bestimmter Perspektive so sehen kann: Das Ding in unserem Kopf ist zweifellos materiell betrachtet nicht das Ding, das es repräsentiert. Aber warum sagt NH das genau an jener Stelle so apodiktisch? In anderem Zusammenhang äußert er sich ja völlig anders.“

„Ich weiß es auch nicht, Adrian. Vielleicht stand ihm schlicht der Köhlersche Begriff der ‚Isomorphie‘ noch nicht zur Verfügung. Vielleicht spielt auch seine Psyche seinem Geist gelegentlich einen Streich.“

„Du bringst mich noch mal auf seine Bemerkung, dass die neuere Psychologie, die sich mit dem Geist befasste, sich vielleicht umbenennen solle. Was hat er sich dabei wohl gedacht?“

„Darüber, was er sich dabei wirklich gedacht haben könnte, bin ich mir auch im Unklaren. So anerkennend er das auch in Bezug auf die Gestaltpsychologie gemeint haben mag, da scheint er mir seine Schichtenlehre überzustrapazieren, so gut und richtig ich sie auch finde. Eine Psychologie, die sich nicht mit ‚dem Geist‘ befasst, kann man ‚in der Pfeife rauchen‘. Über den Namen kann man sich streiten. Aber Psychologie, wie ich sie verstehe, hat nur Sinn, wenn sie sich gleichermaßen mit den seelisch-geistigen wie mit den psychophysischen (einschließlich organismischen) Zusammenhängen befasst. Vielleicht hatte NH einen Moment lang auch nur den ‚Psychologismus‘ im Sinn, den er mit Recht ablehnt.

Aber auch bei Metzger, den ich wirklich verehere, habe ich mich einmal genötigt gesehen, ihm in ‚Schöpferische Freiheit‘, einem seiner Hauptwerke, eine Denkschwäche nachzuweisen – das war im Zusammenhang mit seiner so wichtigen Unterscheidung zwischen ‚Ichhaftigkeit‘ und ‚Sachlichkeit‘ (vgl. Walter,

2011, Teil I, und 2012, Teil II, in II, S. 33 ff.). Aber, sag mal, hast Du ernstlich ein Problem damit, dass ein überragender Kopf wie NH auch mal etwas ‚Ungeheimtes‘ von sich gibt, zumal bei dem Umfang des von ihm Geschriebenen?“

„Nein, Opa“, lachte Adrian etwas verkrampft, „ich bin eher weiter bei dem Problem, worauf ich zum Abschluss der Dissertation noch eingehen sollte und worauf nicht. Wir haben eben ethische Fragen gestreift, aber reicht das?“

„Ich finde, dass das reicht, Adrian. Dein Thema ist m.E. ein Grundlagenvergleich zwischen NH und Gestalttheorie.“

„Und wozu ist das gut? Warum reiten wir denn so auf dem Nachweis herum, dass sich NH und Gestalttheorie (‚Berliner‘) in der – wohlbegründeten – Ablehnung der ‚Produktionstheorie‘, wie sie die ‚Grazer Schule‘ der Gestaltpsychologie vertreten hat, einig sind? Um mutwillig zwischen gestaltpsychologischen Richtungen neuen Unfrieden zu stiften?“

„Um alles in der Welt, Adrian, nein! Das war mit Sicherheit schon nicht Koffkas (1915) Absicht. Um des lieben Friedens willen darf man – zumindest im wissenschaftlichen Bereich – gute Argumente nicht verleugnen.“

„Opa, da sind wir endlich, glaube ich, bei der ethischen Frage, die ich in meiner Dissertation noch präzise beantworten muss. Warum dringen wir darauf, dass der Streit darüber, ob unserem Bewusstsein ein für den Umgang mit der Welt, in der wir leben, wichtiger Teil dieser Welt unmittelbar zur Verfügung stehen kann oder nicht, vorbehaltlos und konsequent ausgefochten wird?“

„Weil wir es für verhängnisvoll halten, dass nach wie vor willkürlich ein quasi magischer Kreis um das menschliche Bewusstsein gezogen wird. Weil wir es für falsch halten, dass zwar vom Ansichseienden ausgehende Sinnesreize durchdringen sollen, aber die Entscheidung, was sie bedeuten, angeblich der Deutung, innen in diesem Kreis, eines vom Sein abgespaltenen Bewusstseins vorbehalten bleiben soll. Für uns ist dieses Bewusstsein aber Teil der ansichseienden Welt, aus ihr hervorgegangen. Warum sollte ausgerechnet das Bewusstsein etwas sein, das nicht schlicht, wenn auch in Grenzen, (bewusstseinsfähiger) Wesensteil des Ansichseienden ist?“

„Auch wenn ich, was Du gesagt hast, dabei wiederholen sollte. Ich will es noch mal selber sagen, Opa: Wenn unsere Erkenntnisstruktur grundsätzlich unabhängig von der ‚sachlichen‘ Struktur des Ansichseienden funktioniert, dann ist *auch noch*, wenn ihrem Material (den einzelnen Sinnesdaten) konzidiert wird, dass es vom Ansichseienden herrührt und es ihr in seinen unverbundenen Details (unbewußt) korrekt zur Verfügung stehen kann, grundsätzlich in Frage gestellt, ob von Menschen ‚Erkanntes‘ überhaupt je einen ansichseienden Gegenstand repräsentiert oder nicht.

Es wäre dann müßig, sich über ein Mehr-oder-Weniger der rationalen Repräsentationsfähigkeit des Menschen oder *eines bestimmten Menschen* den Kopf zu zerbrechen. Sie bliebe ja grundsätzlich an ein sachfremdes und – um einen modernen Begriff zu verwenden – ‚selbstreferentielles‘ Denk- und Urteilssystem gebunden, das Rationalität allenfalls vorgaukelt. Diese Sicht ginge zwar über Kant hinaus, hätte die Kluft zwischen ‚Ding an sich‘ und menschlicher Wahrnehmung aber nur verschoben, nicht überwunden.

Die ‚Grazer Schule‘ der Gestaltpsychologie verstand ihre konkrete Erforschung der menschlichen Wahrnehmung (sogenannter optischer und anderer ‚Täuschungen‘), so sehr auch die ‚Berliner Schule‘ ihr konkretes experimentelles Vorgehen als qualifiziert anerkennt, letzten Endes noch mehr oder weniger im Sinne Husserls, der die Phänomene vom falschen ‚Urteil‘ reinigen wollte. Sie übernimmt damit wie dieser die Rolle eines ‚Ex-cathedra‘-Mittlers zwischen nicht psychologisch-wissenschaftlich geschultem Menschen und dem Ansichseienden. Und so wird die verhängnisvoll esoterische philosophische Tradition aufrechterhalten, die dem Menschen, der nicht zum Kreis der selbsternannten Eingeweihten gehört, die Verantwortungsfähigkeit und damit auch die Verantwortung gegenüber der realen Welt mehr oder weniger abspricht. Ich finde, es sollte in philosophischer und einzelwissenschaftlicher Forschung darum gehen, allen Menschen immer besseres Rüstzeug an die Hand zu geben, um sich selbst auf die Schliche kommen zu können, mit denen sie Verkennungen der Realität zu rechtfertigen pflegen.“

„Adrian, ich habe verstanden, weshalb Dir heute Nacht das Ins-Bett-Gehen noch nicht in den Sinn gekommen zu sein scheint. Jetzt mache ich auch noch mal den *advocatus diaboli*. Unser Bewusstsein, so sehr es auch am Ansichseienden teilzuhaben vermag, hat offenbar auch die Fähigkeit, vielleicht auch die Neigung, sich gegen die vorbehaltlose Anerkenntnis des ansichseiend Gegebenen zu sträuben, also die Fähigkeit, unvernünftig zu sein.“

„Ja, Opa, aber welcher ernstzunehmende Anlass besteht, genau dies für die wesentliche Eigenart des Menschen zu halten? Statt dass man sagt: Der Mensch ist ein grundsätzlich u.a. (Physis, Organismus und Geist nicht zu vergessen) psychisch anfälliges Wesen, Gefühle z.B. können sein Wahrnehmungsvermögen und seine geistige Leistungsfähigkeit erheblich beeinträchtigen, aber grundsätzlich ist er fähig, das Angemessene zu erkennen – verweist man seine Erkenntnisfähigkeit in ein von der realen Welt getrenntes Ghetto. Das ist der Wahnsinn, dass man so vermeidet, konsequent nach den Ursachen zu forschen, die dazu führen, dass immer wieder *homo homini lupus* wird, als sei das ein ontisches Gesetz.

Wenn anerkannt würde, dass er tatsächlich einsichtsfähiger und wirkkräftiger Teil des Seins ist, dann gäbe es an seiner Verantwortlichkeit nichts mehr zu deuteln. Und es ginge nur noch um die Erforschung seiner Grenzen und der Gründe für die Häufigkeit seines Versagens. Ich möchte, dass ‚falsches Spiel‘ auch philosophisch unverbrämt ‚falsches Spiel‘ genannt werden darf.“

„Dein Wunsch ehrt Dich, Adrian, aber draußen ist es schon lange hell, während bei uns drinnen noch alle Lichter brennen. Wenn wir jetzt noch einen trinken, musst Du, bevor Du abfährst, wie es für mich normal ist, den Tag zur Nacht machen.“

„Gut, Opa, jetzt noch ein Pils und einen Grappa.“

Zusammenfassung

Der Beitrag belegt die Übereinstimmung in wesentlichen Grundlagen zwischen der *Berliner Schule* der Gestaltpsychologie (Gestalttheorie) und Nicolai Hartmanns *Kritischer Ontologie*. Diese Übereinstimmung manifestiert sich u.a.

- a) in der Bedeutung, die der Erkenntnistheorie in der Ausprägung eines von idealistischen (u.a. produktionstheoretischen) Vorurteilen gereinigten Kritischen Realismus im Zusammenwirken mit einer vorbehaltlosen Phänomenologie des Gegebenen beigemessen wird;
- b) in der daraus hervorgehenden Auffassung, dass der Mensch (realer) Teil der ansichseienden Welt ist und es „kein wirkliches Bewußtsein“ gibt, „das nicht von vornherein aufgeschlossen im Zuge der Realgeschehnisse drinstände“ (NH).
- c) in der ebenfalls so gewonnenen Auffassung, dass Dingerkenntnis keines phänomenologisch unbelegbaren subjektiven „Urteils“ bedarf, vielmehr das Ergebnis eines „transzendenten Aktes“ ist, der prinzipiell den Zugang zur Erkenntnis des Ansichseienden („Ding an sich“) ermöglicht;
- d) in der Auffassung, dass die Frage der Angemessenheit von Dingerkenntnis (Spezialfall: geometrisch-optische Täuschungen) empirisch (phänomenologisch-experimentell) geklärt werden kann. Hierbei spielt die erfahrungsgemäß hohe Übereinstimmung von physikalischen und mathematischen Erkenntniskategorien mit den Seinskategorien des Anorganischen und des Quantitativen eine entscheidende Rolle (ermöglicht Vergleich von „Ontogramm“ und „Phänogramm“).

Schon aus den (hier) ausgewählten Übereinstimmungen ergibt sich eine gemeinsame kritische Distanz zu Brentano-Schülern wie Husserl und Meinong und zum Neu-Kantianismus.

Schlüsselwörter: Nicolai Hartmann, Berliner Schule der Gestaltpsychologie (Gestalttheorie), Kritische Ontologie, Kritischer Realismus, Phänomenologie, transzendenter Akt, Produktionstheorie, Fundierungstheorie, Grazer Schule der Gestaltpsychologie.

Nicolai Hartmanns *Critical Ontology* and the *Critical Realism of the Berlin School of Gestalt Psychology*

A Fictional Dialogue about an Unwritten Dissertation

Summary

The author exemplifies the congruency of essential foundations between the critical realism of the Berlin School of Gestalt Psychology (Gestalt theory) and Nicolai Hartmann's *Critical Ontology*. For instance, this congruency manifests in the importance given to critical-realistic epistemology – purified from idealistic prejudices, not least prejudices such as production-theoretical ones – connected with an unconditional phenomenology. Altogether, it results in a shared critical distance from scholars of Brentano, such as Husserl and Meinong, as well as from Neo-Kantianism.

Keywords: Nicolai Hartmann, Berlin School of Gestalt Psychology (Gestalt theory), Critical ontology, Critical realism, Phenomenology, Transcendental act, Production theory, Graz School of Gestalt Psychology.

Literatur

- Arnheim, R. (1960). Gestalten von gestern und heute. In F. Weinhandl (Hrsg.). (1974³): *Gestalthaftes Sehen. Zum hundertjährigen Geburtstag von Christian von Ehrenfels* (S. 79-85). Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellschaft.
- Barth, K. (1938). *Dogmatik. Bd. 1, 2. Halbbd.: Die Lehre vom Wort Gottes*. Zollikon: Verlag der Evangelischen Buchhandlung.
- Boege, H. & Walter, H.-J.P. (Hrsg.). (2008). *Karl Duncker, Erscheinung und Erkenntnis des Menschlichen*. Wien: Krammer. 2. Aufl. 2018. Remscheid: Rediroma.
- Boudewijnse, G.J. (1999). The rise and fall of the Graz School. *Gestalt Theory* 21, 2, 140-158.
- Chrudzimski, A. (2007). *Gegenstandstheorie und Theorie der Intentionalität bei Alexius Meinong*. Berlin: Springer.
- D'Anna, G. (2016). Nicolai Hartmann und Gestalttheoretische Psychologie: Ein unwahrscheinliches Treffen (Diskussionsbeitrag). *Gestalt Theory* 38, 1, 65-74.
- Duncker, K. (englisch: 1939, deutsch: 2003). Ethische Relativität? In H. Boege & H.-J.P. Walter (Hrsg.). (2008), 64-80.
- Duncker, K. (englisch: 1941/42, deutsch: 2002). Über Lust, Emotion und Streben. In H. Boege & H.-J.P. Walter (Hrsg.). (2008), 81-118.
- Duncker, K. (verfasst um 1935). Zur Kritik der materialistischen Geschichtsauffassung. In H. Boege & H.-J.P. Walter (Hrsg.). (2008), 119-142.
- Duncker, K. (verfasst 1935). Erscheinungslehre und Erkenntnistheorie des Gegenstandsbewußtseins. In H. Boege & H.-J.P. Walter (Hrsg.). (2008¹, 2018²), 34-61.
- Duncker, K. (1935). *Zur Psychologie des Produktiven Denkens*. Berlin: Julius Springer.
- Ehrenfels, v. Chr. (1890): Über „Gestaltqualitäten“. In F. Weinhandl (Hrsg.) (1974), *Gestalthaftes Sehen. Ehrenfels-Festschrift* (S.11-43). Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Ehrenfels, v. Chr. (1937). Über Gestaltqualitäten. In Chr. v. Ehrenfels (1988). *Psychologie, Ethik, Erkenntnistheorie. Philosophische Schriften, Bd. 3* (S. 168-170). Herausgegeben von Reinhard Fabian. München/Wien: Philosophia Verlag. Auch in F. Weinhandl (Hrsg.). (1974³), S. 61-63.
- Ehrenfels, v. Chr. (1922). Weiterführende Bemerkungen (in *Das Primzahlengesetz*, 95-112). In F. Weinhandl (Hrsg.). (1974), S. 47-60.
- Ehrenfels, v. Chr. (1916). Höhe und Reinheit der Gestalt(in *Kosmogonie*, 93-96). In F. Weinhandl (Hrsg.). (1974), S. 44-46.
- Goerlich, St. (2000). „Auf die ‚Sachen selbst‘ zurückgehen“ – Berührungspunkte zwischen philosophischer Phänomenologie und gestalttheoretischer Psychotherapie. *Gestalt Theory* 22, 1, 47-46.
- Gollwitzer, H. (1963). *Die Existenz Gottes im Bekenntnis des Glaubens*. München: Chr. Kaiser Verlag.
- Hartmann, N. (1965⁵, Erstaufl. 1921). *Grundzüge einer Metaphysik der Erkenntnis*. Berlin: de Gruyter. (im Text: ME).

- Hartmann, N. (1933, 1949, 1962). *Das Problem des geistigen Seins*. Berlin: de Gruyter. (im Text: GS)
- Hartmann, N. (1939, 1964). *Der Aufbau der realen Welt*. Berlin: de Gruyter. (im Text: RW)
- Hartmann, N. (1949³). *Ethik*. Berlin: de Gruyter.
- Hartmann, N. (1954³). *Einführung in die Philosophie*. Überarbeitete, vom Verf. genehmigte Nachschr. der Vorlesung im SS 1949 in Göttingen. Osnabrück: Luise Hanckel Verlag.
- Hartmann, N. (1955, 1957, 1958). *Kleinere Schriften. Bde I-III*. Berlin: de Gruyter.
- Hartmann, N. (1966). *Teleologisches Denken*. Berlin: de Gruyter.
- Hartmann, Nicolai & Heimsoeth, Heinz im Briefwechsel. (1978). (hrsg. v. Frida Hartmann und Renate Heimsoeth). Bonn: Bouvier Verlag Herbert Grundmann.
- Hartmann, N. (1949). Die Erkenntnis im Lichte der Ontologie. In *Kleinere Schriften, Bd. I*, (1955), 122-180. Berlin: de Gruyter.
- Hartung, G. & Wunsch, M. (Hrsg.). (2014). *Nicolai Hartmann, Studien zur Neuen Ontologie und Anthropologie*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Husserl, E. (1913² Nachdruck der 2. Aufl.: 1968⁵). *Logische Untersuchungen, Band II: Untersuchungen zur Phänomenologie und Theorie der Erkenntnis*. Tübingen: Max Niemeyer.
- Klages, L. (1923). *Ausdrucksbewegung und Gestaltungskraft*. Leipzig: Ambrosius Bart.
- Klages, L. (1936). *Handschrift und Charakter*. Leipzig: Ambrosius Barth.
- Koffka, K. (1915). Zur Grundlegung der Wahrnehmungspsychologie. Eine Auseinandersetzung mit V. Benussi. *Ztschr. f. Psychologie und Physiologie der Sinnesorgane* 73, 11-90.
- Köhler, W. (1924). Gestaltprobleme und Anfänge einer Gestalttheorie. In *Jahresberichte über die gesamte Physiologie und experimentelle Physiologie für das Jahr 1922*, 3, 512-539. Reprint in *Gestalt Theory* 5, 3, (1983), 179-205.
- Köhler, W. (1968). *Werte und Tatsachen*. Berlin: Springer.
- Lewin, K. (1926). *Vorsatz, Wille und Bedürfnis*. Berlin: Springer.
- Lewin, K. (1963). *Feldtheorie in den Sozialwissenschaften*. Bern: Huber.
- Lewin, K. (1968). *Die Lösung sozialer Konflikte*. Bad Nauheim: Christian.
- Lewin, K. (1969). *Grundzüge der topologischen Psychologie*. Bern: Huber.
- Meinong, A. (1904). Über Gegenstandstheorie. Verfügbar unter <http://www.gleichsatz.de/b-u-t/gene/meinong/standtheorie1.html> [Abruf: 12.07. 2016].
- Meinong, A. (1918). *Zum Erweise des allgemeinen Kausalgesetzes*. Wien: Kais. Akad. der Wissenschaften.
- Meinong, A. (1965). *Philosophenbriefe*. Hrsg. und mit Anmerkungen versehen v. Rudolf Kindinger. Graz: Akad. Druck- und Verlagsanstalt.
- Metzger, W. (1962). *Schöpferische Freiheit*. Frankfurt: Kramer.
- Metzger, W. (1963). *Psychologie*. Darmstadt: Steinkopff.
- Metzger, W. (1966a): Der Ort der Wahrnehmungslehre im Aufbau der Psychologie. In *Hdb.der Psychologie, Bd. 1, 1. Halbbd.: Wahrnehmung und Bewußtsein*, 3-20. Göttingen: Hogrefe.
- Metzger, W. (1966b): Figural-Wahrnehmung. In: siehe 1966a, 693-744.
- Rausch, E. (1966a). Probleme der Metrik (Geometrisch-optische Täuschungen). In *Hdb. d. Psychologie, Bd. 1, 1. Halbbd.: Wahrnehmung und Bewußtsein*, 776-865. Göttingen: Hogrefe.
- Rausch, E. (1966b): Das Eigenschaftsproblem in der Gestalttheorie der Wahrnehmung. In: siehe 1966a, 866-953. Göttingen: Hogrefe.
- Scheler, M. (1929). *Philosophische Weltanschauung*. Bonn: Verl. v. Friedrich Cohen.
- Stegmüller, W. (1975). *Hauptströmungen der Gegenwarts-Philosophie*. Stuttgart: Kröner.
- Tholey, P. & Utecht, K. (1987). *Schöpferisch träumen*. Niedernhausen/Ts.: Falken-Verlag.
- Tholey, P. (1992). Der ökologische Ansatz der Umweltwahrnehmung – ein Beitrag zur semantischen Umweltverschmutzung. *Gestalt Theory* 14, 2, 115-142 (Teil I) und 3, 197-218, (Teil II).
- Toccafondi, F. (2003). Aufnahme, Lesarten und Deutungen der Gestaltpsychologie. *Gestalt Theory* 25, 3, 139-157.
- Walter, H.-J.P. (1988). Sind Gestalttheorie und Theorie der Autopoiese miteinander vereinbar? Eine polemische Erörterung am Beispiel des STADLER/KRUSEschen Kompilierungsversuchs. *Gestalt Theory* 10, 1, 57-70; auch enthalten in Walter (1996).
- Walter, H.-J.P. (1985², 1994³, 2018⁴). *Gestalttheorie und Psychotherapie*. Opladen: Westdeutscher Verlag; neu: 4. Aufl. Remscheid: Rediroma Verlag.
- Walter, H.-J.P. (1996). *Angewandte Gestalttheorie in Psychotherapie und Psychohygiene*. Opladen: Westdeutscher Verlag. Verfügbar auch unter <http://www.gestalttheorie-dagp.de/index.php/literatur/publikationen-des-ehreuvorsitzenden-der-gta>

- Walter, H.-J.P. (2011/12). Das „Ich“ als Widersacher der Dummheit. *Int. Ztschr. für Sozialpsychologie und Gruppendynamik* 36, 2, 6-30 (Teil I) und 37, 1, 20-42 (Teil II). Verfügbar auch unter <http://www.gestalttheorie-dagp.de/images/pdf/dumm.pdf>
- Walter, H.-J.P. (2012). [Das] Abenteuer [im] Kopf. Viertklässler treiben Erkenntnistheorie. Unveröff. Ms.
- Walter, H.-J. P. (2016). Karl Duncker „meets“ Nicolai Hartmann. *Gestalt Theory* 38, 1, 5-15.
- Weinhandl, F. (Hrsg.). (1960, 1974³). *Gestalthaftes Sehen. Zum hundertjährigen Geburtstag von Christian von Ehrenfels*. Darmstadt: Wissenschaftl. Buchgesellsch.
- Wendelborn, S. (2003). *Der Gestaltpsychologe Karl Duncker*. Frankfurt: Lang.
- Wertheimer, M. (1964²). *Produktives Denken*. Frankfurt a.M.: Waldemar Kramer.
- Wirth, Ingeborg (1965): *Realismus und Apriorismus in Nicolai Hartmanns Erkenntnistheorie*. Berlin: de Gruyter.
- Wünsch, Matthias: persönliche Mitteilung per E-Mail v. 05.06. 2017 nach Zusendung der Fassung dieser Arbeit vom Vortrag.

Hans-Jürgen P. Walter, geb. 1944, Dr. phil., Dipl.-Psychologe, Psychotherapeut, Begründer der Gestalttheoretischen Psychotherapie; 1978 Mitbegründer der internationalen Gesellschaft für Gestalttheorie und ihre Anwendungen GTA, langjähriger 1. Vorsitzender, seit 1999 Ehrenvorsitzender; Mitgründer der internationalen multidisziplinären Zeitschrift *Gestalt Theory*. Lehrtätigkeit an der Universität Wien sowie Lehrtherapeut in zahlreichen psychotherapeutischen Vereinigungen, besonders der Deutschen (DAGP) und der Österreichischen Arbeitsgemeinschaft für Gestalttheoretische Psychotherapie (ÖAGP). Autor zweier Grundlagen-Werke zur Gestalttheoretischen Psychotherapie („Gestalttheorie und Psychotherapie“ und „Angewandte Gestalttheorie in Psychotherapie und Psychohygiene“) sowie zahlreicher Aufsätze.

Adresse: Battenbergerstrasse 1, 35216 Biedenkopf/Lahn, Deutschland.

E-mail: rottrecht@t-online.de